Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 2. Juni 1882. Nr. 251.

Berlin, 1. Juni. Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 166. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 12,000 M. auf Nr. 68350.
1 Gewinn von 1800 M. auf Nr. 4534.
1 Gewinn von 600 M. auf Nr. 62858.
3 Gewinne von 300 M. auf Nr. 11510 21231 75055.

Die Ziehung der 3. Klasse beginnt am 4. Juli cr.

Deutschland.

Berlin, 1. Juni. Die Frage, wie die starke überseeische Auswanderung im vorigen Jahre sich auf die einzelnen Gebiete des Reiches vertheilt, ist bisher nur in dem Sinne beantwortet worden, daß der absolute, nicht aber, daß der relative Bevölkerungsverlust dargestellt wurde. Dieser letztere kann indeß erst ein anschauliches Bild von der Bedeutung der Auswanderung für die verschiedenen Gegenden des Reiches geben. Um ihn zu ermitteln, sollen die Zahlen benutzt werden, welche das kaiserliche statistische Amt im Januarheft seiner diesjährigen Monatshefte veröffentlicht hat, da dieselben sich nicht allein, wie diejenigen im Berichte des Reichskommissars für das Auswanderungswesen, auf die Auswanderung über deutsche Häfen, sondern auch auf diejenige über Antwerpen beziehen. Leider fehlt auch bei jenen Zahlen die Auswanderung über andere fremde Häfen, von welchen hinsichtlich der direkten Auswandererbeförderung besonders Havre und Rotterdam in Betracht kommen. Dieser unvermeidlichen Lücke wird im Folgenden thunlichst Rechnung getragen werden:

Im ganzen Reiche kommen im Jahre 1881 auf 1000 Einwohner 4,7 überseeische Auswanderer. Berechnet man die entsprechenden Zahlen für die einzelnen Staaten bezw. preußischen Provinzen, bei Baiern für die Gebiete rechts und links des Rheins, und ordnet dann die einzelnen Bezirke nach der Höhe dieser Verhältnißzahlen, so erhält man folgende Reihe: Westpreußen 17,1 (überseeische Auswanderer auf 1000 Einwohner), Pommern 17,0, Posen 13,3, Schleswig-Holstein 10,9, Bremen 9,2, Mecklenburg-Strelitz 7,8, Hamburg 7,0, Hannover 6,7, Mecklenburg-Schwerin 6,6, Oldenburg 5,9, Württemberg 5,8, Hessen-Nassau 5,4, Baierische Pfalz 4,8, Hessen 4,5, Waldeck 4,0, Baden 3,7, Westfalen 3,6, Königreich Sachsen 3,1, Baiern rechts des Rheins 3,0, Lübeck 2,9, Brandenburg mit Berlin 2,9, Schaumburg-Lippe und Lippe 2,9, Sachsen-Meiningen 2,9, Reuß j. L. 2,7, Sachsen-Weimar 2,6, Hohenzollern 2,3, Schwarzburg-Sondershausen 2,3, Schwarzburg-Rudolstadt 2,2, Rheinprovinz 2,1, Sachsen-Koburg-Gotha 2,1, Reuß ä. L. 2,1, Braunschweig 1,8, Sachsen-Altenburg 1,6, Anhalt 1,6, Provinz Sachsen 1,5, Schlesien 1,5, Ostpreußen 1,2, Elsaß-Lothringen 0,4.

Wenn man nun auf einer Karte vom deutschen Reich, in welche die Grenzen der vorstehend genannten Bezirke eingetragen sind, diese Bezirke nach der Höhe der ihnen zukommenden Verhältnißzahlen durch Schraffirung von dunklerem oder hellerem Ton unterscheidet, so erkennt man leicht größere Gebiete, innerhalb welcher die einzelnen Bezirke einen annähernd gleichen Farbenton zeigen, mit anderen Worten, wo die einzelnen Bezirke durch die einzelnen Bezirke durch die Auswanderung verhältnißmäßig ungefähr denselben Bevölkerungsverlust erfahren haben. Als solche Gebiete treten hervor:

I. Westpreußen, Pommern und Posen mit der stärkesten überseeischen Auswanderung. Ihnen zunächst stehen:

II. Die sich westlich anschließenden Küstenbezirke, nämlich: beide Mecklenburg, Schleswig Holstein, Hannover, Oldenburg, Bremen und Hamburg; auch Lübeck muß seiner Lage wegen hierhergerechnet werden, wenngleich seine Auswanderung weniger stark war. Daran reiht sich:

III. Das ganze mittlere und südliche Westdeutschland, nämlich: Westfalen mit Waldeck und beide Lippe, Hessen-Nassau, Hessen, baierische Pfalz, Baden und Württemberg mit Hohenzollern. Die Rheinprovinz und Elsaß-Lothringen haben zwar niedrigere Zahlen, sind aber hierher zu rechnen in der ohne Zweifel zutreffenden Annahme, daß vorzugsweise von hier aus viele Personen den Weg über Havre und Rotterdam wählen, die Zahlen sich also bei vollständigem Nachweise gerade für diese beiden Bezirke nicht unerheblich höher stellen würden. Es folgen dann:

IV. Baiern rechts des Rheins, Königreich Sachsen und Brandenburg mit Berlin.

Endlich erscheinen drei von einander getrennte Bezirke, welche unter der Voraussetzung, daß die obige Annahme für Rheinland und Elsaß-Lothringen zutrifft, die geringste Auswanderung gehabt haben, nämlich:

V. Provinz Sachsen, Thüringen, Braunschweig und Anhalt,

VI. Schlesien, endlich

VII Ostpreußen.

Eine recht bemerkenswerthe Erscheinung bei dieser Ordnung ist, daß die stärkste Auswanderung gerade auf die Gegenden fällt, wo, übereinstimmend nach den Aufzeichnungen des kaiserlichen statistischen Amtes (Dezemberheft 1881 z. Statistik des deutschen Reichs) und des königlich preußischen statistischen Bureaus (Beilage zu Heft 3 und 4 des Jahrganges 1881 der Zeitschrift) die Getreide- und Fleischpreise sehr niedrig sind. Nicht als ob alle Gegenden mit niedrigen Lebensmittelpreisen eine hohe Auswanderung hätten, wie ja Schlesien und Ostpreußen bei gleichfalls geringen Preisen eine nur geringe Auswanderung aufweisen; oder als ob in Gegenden mit hohen Preisen die Auswanderung besonders gering wäre, wie das mitlere und südliche Westdeutschland bei vergleichsweise sehr hohen Preisen eine mittlere Auswanderung gehabt hat. Immerhin bleibt aber jene Thatsache interessant genug.

Wie sich die 7 großen Gebiete hinsichtlich des Verlustes durch die überseeische Auswanderung nach den allgemeinen Mittelzahlen von einander unterscheiden, ist in der folgenden Zusammenstellung durch die absoluten und relativen Zahlen der Auswanderung ersichtlich gemacht.

	Auswanderer über See	
Gebiete	Anzahl	‰ der Bevölkerung
I.	72,772	15,4
II.	37,936	7,7
III.	50,722	3,4
IV.	32,922	3,0
V.	7,311	1,8
VI.	5,908	1,5
VII.	2,262	1,2
unbestimmt vorher	714	—
Reich	210,547	4,7

Werden aus dem Gebiete III Rheinland und Elsaß-Lothringen ausgeschieden, so berechnet sich die Verhältnißzahl statt auf 3,4 auf 4,6; wegen der fehlenden Auswanderung über Havre und Rotterdam, die auch nach Ausscheidung der gedachten Bezirke für dies Gebiet nicht ganz unbeträchtlich sein wird, dürfte auch diese Zahl im Vergleich zu den übrigen noch etwas zu klein sein.

— Daß man Niemand vor seinem Ende glücklich preisen soll, dieser alte Spruch erfüllt sich an dem Grafen Beust bei dessen Abgang. Wir haben uns mit dem sächsisch-österreichischen Staatsmann in den Tagen seines Glanzes so genügend auseinandergesetzt, daß wir bei seinem Falle nichts mehr hinzuzusetzen haben. Die österreichischen Offiziösen, die aus ihrer Vorgeschichte Veranlassung genug hätten, den verabschiedeten Botschafter seinen Weg ruhig dahin ziehen zu lassen, begleiten ihn mit einem so mißtönenden Konzert, daß die Absicht, die früheren aus dem Preßfonds so reichlich salarirten Lobhudeleien vergessen zu machen, auf der Hand liegt. Als Muster der Gattung geben wir die folgende relativ gemäßigte Leistung:

„Die Verabschiedung des Grafen Beust, die ja schon seit Jahr und Tag in der Luft schwebte, hat in Wien durchaus befriedigt. Der von Sachsen in einer schlimmen Epoche nach Oesterreich zur Leitung der auswärtigen Politik berufene Diplomat hat sich wenig dauernde Freunde erworben und deshalb hat sein Abgang auch kein sonderliches Bedauern hervorgerufen, zumal Beust schon seit Jahren keine politische Rolle mehr spielte und den Botschafterposten von London und Paris blos mehr sozusagen ad honores führte. In den Blättern der verschiedensten Richtung begegnen wir scharfen Urtheilen über den Mann, der nach 1866 in Oesterreich eine so bedeutende Rolle spielte, einem Lobspruch nirgends. Wohl das vernichtendste Urtheil fällt die „Tribüne", indem sie sagt: „Generationen werden vergehen, bevor gut gemacht werden wird, was Baron Beust an Oesterreich verschuldete, und deshalb nehmen wir vom Grafen Beust und seiner Thätigkeit Abschied als seine Gegner. Wir fanden in den Nachfolgern des einstigen Reichskanzlers persönliche Feinde, leidenschaftlichere Politiker, gewaltthätigere Naturen, dennoch könnten wir ihre Gehässigkeiten, ihre Gewaltthaten und Verfolgungen vergessen, die Verirrungen des Grafen Beust und die Schäden, die er der Monarchie zufügte, können wir nie vergessen, sie gehören der Geschichte an und dort bleibt ihm auch die gewisse — Unsterblichkeit gesichert." — Das Blatt mag so Unrecht nicht haben; der Dualismus und alle daraus entspringenden Konsequenzen; die Aera des sogenannten liberalen Bürgerministeriums mit ihrer antireligiösen Strömung und ihrer Begünstigung des Börsentreibens, das einen so schlimmen Krach auf finanziellem, wirthschaftlichem und politischem Gebiete zur Folge hatte, sind mehr oder weniger auf den Einfluß des Grafen Beust zurückzuführen, wie nicht minder seine zweideutige Haltung im Jahre 1870 ihm die Sympathie Deutschlands genommen hat. Man nennt dort Beust einen politischen Dilettanten und gratulirt Oesterreich, daß es seit einem Dezennium sich von

Feuilleton.

Kontraste.

Eine russische Skizze nach Pet. Listok.

(Schluß.)

„Wie Sie befehlen .. Nur erlaube ich mir die Bemerkung, daß dieses Papierchen bei uns schon seit drei Monaten liegt."

Seine Exzellenz gerieth in Eifer.

„Warum haben Sie mir die Sache nicht früher vorgelegt?"

„Schon mehr wie einmal, Exzellenz, doch Sie geruhten stets ..."

„Ich weiß, ich erinnere mich .... Also schicken Sie mir dieselbe heute ins Haus ... oder nein, heute habe ich eine außerordentliche Versammlung vor und muß ich noch irgendwie die Jahresabrechnung durchgehen. Besser morgen früh ... Uebrigens, warten Sie .... ich bin morgen im Komitee .... Wie macht man das? Da hilft nichts, ich muß mich krank melden. Mögen sie die Sitzung aufschieben oder die Frage ohne mein Beisein lösen. Ich kann mich, hol' der Teufel, nicht zerreißen! Begreifen Sie?"

Der Beamte senkte den Kopf.

„Was das Telegramm anbetrifft, Exzellenz, so haben die Nachforschungen ergeben, daß die Angelegenheit rechtzeitig zu Ende geführt, daß aber die Meldung statt nach Omsk, nach Tomsk abgefertigt worden ist."

Der Chef runzelte „wie ein alter Gott Homer's" die Brauen.

„Wer verwaltet diesen Theil des Dienstes bei uns?"

„Chochlow."

„Rufen Sie ihn."

Der Beamte stotterte:

„Er wird gleich hier sein. Im Augenblicke befindet er sich beim Friedensrichter."

„Beim Friedensrichter? Weshalb denn? Prozesse? Skandal?"

„Nein, wegen einer Zivilsache mit einem Miether. Chochlow ist, wie Ihnen wahrscheinlich bekannt sein dürfte, Hausverwalter bei der Lunin."

„Hm! ... Lunin ... Bei welcher? Der Gräfin?" fragte Seine Exzellenz mit milder Stimme.

„Nur der gleiche Name ... sie ist die Wittwe eines Doktors."

Das Gesicht des Generals zeigte wieder drohende Linien.

„Einerlei. Schicken Sie ihn sofort zu mir. Ich werde mit ihm reden ..."

Seine Exzellenz war ernstlich aufgeregt und ließ die schöne Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne wieder einmal einen langen Monolog über unsere slavische Nachlässigkeit und schlafrocklichen Beziehungen zu allen Geschäften zu halten. Auf den Sekretär machten derartige Tiraden stets den Eindruck von Selbstgeißelung, doch mußte er, ob er nun wollte oder nicht, in äußerlicher Ehrfurcht zum hundertsten Male die Abc-Wahrheiten seines cheflichen Demosthenes anhören und wartete nur mit Ungeduld auf das Ende der exzellenzlichen Schönrednerei.

Endlich hielt der Redner an, um seine ausgelöschte Zigarre wieder anzurauchen. In diesem Augenblicke trat Chochlow ein.

„Sie verlangten nach mir?" fragte er bescheiden.

Seine Exzellenz warf auf ihn einen majestätischen Blick.

„Ja ... Sie mein Herr Chochlow, kommen Ihren Pflichten nachlässig nach ... In Ihrer Abtheilung herrscht die größte Unordnung."

„Exzellenz, durch den Fehler eines Schreibers ist wirklich ein Versehen vor einiger Zeit in der Adresse auf einem Kuvert vorgekommen."

Von Seiten Seiner Exzellenz erfolgte ein zweiter mit gerechtem Unwillen geladener Blick.

„Das wußte ich schon, daß da der Schreiber die Schuld haben wird. Aber wo hatten Sie Ihre Augen? Wozu sind Sie da? Sie versäumen den Dienst, weil Sie noch andere Pflichten auf sich genommen haben ... Ah? Womit beschäftigen Sie sich noch?"

„Ich bin der Verwalter des Hauses, in welchem ich wohne, doch raubt mir diese Beschäftigung wenig von meiner Dienstzeit."

„Sie lügen! Sie sind heute noch wegen irgend einer Angelegenheit beim Friedensrichter gewesen."

Chochlow wurde feuerroth.

„Es ist wahr, heute versäumte ich den Dienst, doch ist es im Verlaufe von fünf Jahren fast der einzige Fall," antwortete er, indem er sich Mühe gab, ruhig zu bleiben.

„Unsinn. Der kann sich täglich wiederholen ... Kennen Sie das Sprichwort von den zwei Hosen?"

Der Beamte schwieg.

„Weshalb jagen Sie denn nach zwei Hosen, da doch schon die Volksweisheit sagt, es sei unlogisch ..."

„Was thun, Exzellenz, die Noth, die Theuerung, meine Familie ..."

„Das alte Lied! Wer hat Sie gezwungen, das Familienjoch auf sich zu nehmen? Aber wenn Sie schon einmal so handelten, so klagen Sie wenigstens nicht das Schicksal an und leben Sie nach Ihren Mitteln. Sagen Sie sich los von den leeren Phantasien über höhere Bildung, meiden Sie Vergnügungen. Erziehen Sie Ihre Kinder zu ehrlichen und nützlichen Handwerkern und nicht zu Kanzleiparasiten. Wenn im Bauche — ein Schnippschen, kann man an Philosophie und Sarah Bernhardt nicht denken."

Chochlow, der kaum die Thränen zurückhalten konnte, hörte schweigend die Rede seines Chefs an, und Seine Exzellenz, zufrieden damit, fuhr fort, das ihm angenehme Thema weiter auszuarbeiten.

„Privatbeschäftigung kann ich meinen Beamten nicht gestatten. Der Mensch ist kein Gott. Er ist nicht allmächtig. Immer wird Eines dem Andern schaden. Im Kopfe ist ein ewiges Chaos, Blödsinn. Bei jedem Schritt bemerken wir Hast, Flüchtigkeit und den steten Verlaß auf das verfluchte russische Vielleicht oder Irgendwie. Daher gehen auch alle unsere besten Unternehmungen entweder den Schildkrötenschritt, oder sie platzen schon im Anfange wie Seifenblasen. Solcher Beispiele haben wir eine Menge. Die Pflicht der Gesellschaft ist jetzt, einem derartigen Streben nach Erwerb sans pardon zu steuern. Schließlich muß ich noch hinzufügen, daß hierbei auch die Moral eine traurige Rolle spielt. Meiner Meinung nach ist es keine Ehre für einen Menschen, der schon einen Dienst hat, noch hie und da neue Happen zu erwischen, die vielleicht tausend Anderen nothwendiger sind. — Sie verstehen mich doch? ..."

Seine Exzellenz schwieg, sah auf Chochlow und fühlte sich plötzlich nicht ganz behaglich. Ihr schien, als blitzten die Augen ihres Untergebenen ganz besonders unheilverkündend, und als balle er krampfhaft die Hände. „Ist er nicht am Ende verrückt geworden? Wenn er sich jetzt auf mich wirft?" fuhr ihr durch den Kopf, und sie legte instinktiv ihre fette Hand an ihren ausrasirten Backenbart. „Lieber fahre schon schneller weg", entschied Seine Exzellenz, nahm, indem sie dem Sekretär die noch nicht durchgesehenen Papiere übergab, ihren Hut und verließ eilig das Kabinet.

dem Einflusse Beust'scher Politik befreite. In den Staatsdienst wird Beust wohl kaum mehr berufen werden; ein konservatives Ministerium wird dem Mann mit seinen Antezedentien keinen Posten von Bedeutung anvertrauen und auch ein liberales wird keine Lust haben, sich einer Persönlichkeit wegen, die einem so großen Theil der Bevölkerung Oesterreichs wenig sympathisch ist, Schwierigkeiten zu bereiten. Beust wird seine Pension im Auslande verzehren und die ihm selbst willkommene Ruhe ganz genießen. Sein Nachfolger in Paris ist Graf Wimpffen, der bisherige österreichische Gesandte bei der italienischen Regierung. Wir gehen nicht fehl, wenn wir behaupten, daß der Rücktritt Beusts große Veränderungen in der höheren österreichischen Diplomatie hervorrufen wird."

An dem Tage, wo Graf Taaffe gestürzt sein wird, werden ihm die Offiziösen selbstverständlich den Abschiedsgruß aus derselben Tonart nachsenden wie jetzt dem Grafen Beust. Uebrigens können wir uns der Vermuthung nicht entschlagen, daß Graf Beust immer noch Botschafter in Paris wäre, hätte er nicht eines Tages den Anschein auf sich genommen — daß er zu den Gegnern der Bontouxgruppe gehöre.

— Ueber die schon gemeldete Verhaftung Bebels wird der „Volks-Ztg." aus Dresden folgendes Nähere geschrieben:

Am ersten Pfingstfeiertage Mittags um 12½ Uhr wurde der Landtagsabgeordnete August Bebel, als er mit seiner Tochter auf der Brühl'schen Terrasse spazieren ging, polizeilich sistirt. Auf der Polizei legte man ihm einen Haftbefehl des mehrfach schon genannten Herrn Landgerichtsdirektors Mangoldt, Vorsitzenden der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts, vor. Begründet war der Haftbefehl mit „Fluchtverdächtigkeit" Bebels, welcher der „Majestätsbeleidigung" angeklagt sei und seiner eigenen Angabe nach augenblicklich keinen festen Wohnsitz habe. Diese „eigene Angabe" reduzirt sich darauf, daß Bebel, dem die betreffende Anklage am ersten Osterfeiertage (er hatte selbst seine dortige Adresse dem Gericht angegeben) zuging, damals in seiner Widerlegungsschrift unter Anderm dem Gericht mittheilte, „da er in Folge seiner Ausweisung sich monatelang auf Geschäftsreisen befinden werde, also einen bestimmten Wohnort nicht angeben könne, so bitte er, etwaige Zustellungen ihm zum 28. April nach Leipzig, wo er an diesem Tage Termin habe, oder in der Pfingstwoche nach Dresden, wo er sich dann mit seiner Familie aufhalten werde, zukommen zu lassen". Es ist schwer ersichtlich, wie aus dieser gewiß loyalen Mittheilung eine Fluchtverdächtigkeit hat gefolgert werden können. Daß ein Mann, der eine solche politische und geschäftliche Stellung hat, wie Bebel, an sich nicht fluchtverdächtig ist, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung. Im vorliegenden Falle handelt es sich um die bekannte „Majestäts- und Bundesraths-Beleidigungs-Anklage", welche durch einen scharfen Ausdruck über das „Sozialistengesetz" begangen sein soll. — Als Bebel vor zehn Jahren mit Liebknecht im Leipziger „Hochverrathsprozeß" zu zweijähriger Festungshaft verurtheilt worden war, fiel es dem Leipziger Gerichte nicht ein, ihn und seinen Mitverurtheilten in Haft zu nehmen, ebenso wenig wie es — abgesehen von der Untersuchungshaft während des Krieges von 1870—71 — dem Gericht eingefallen war, vorher die Untersuchungshaft zu verhängen. Und damals wäre doch der Fluchtverdacht ungleich begründeter gewesen. — Auch in Bebels jüngstem Leipziger Prozeß, bei dem es sich wörtlich um dasselbe Anklageobjekt handelte, wie in diesem vorliegenden Dresdener Prozeß, und der mit seiner Verurtheilung zu einem Monat Gefängniß endigte, ist dem Leipziger Gericht keine Ahnung von Fluchtverdächtigkeit gekommen. Bebel hat natürlich sofort Beschwerde erhoben, allein diese muß zunächst an Herrn Mangoldt selbst gehen, und Herr Mangoldt ist leider während der Pfingstfeiertage mit Familie auf Reisen gegangen. Die Folge hiervon ist, daß Bebel — auch wenn seine Beschwerde durchdringt — doch während der Pfingstfeiertage sitzen muß, bis der Herr Landgerichtsdirektor zurückkehrt, und daß Bebels Familie um ihre Pfingstfreude gebracht ist.

— Der Zentralverband deutscher Industriellen hat vor Kurzem durch seine Generalsekretäre die Herausgabe eines „deutschen Exportbuches" unternommen, welches die Adressen der deutschen nach dem Auslande exportirenden Industriellen enthalten soll. Die Reichsregierung hat diesem Unternehmen insofern offizielle Unterstützung geliehen, als sie mit dem Zentralverbande vereinbart hat, daß dieser die zur Vertheilung an die deutschen Konsuln im Auslande erforderlichen Exemplare unentgeltlich liefern und alsdann eine solche Vertheilung erfolgen soll; auf Grund derselben würden die Konsuln ohne Zweifel dieses „Exportbuch" als zuverlässige Quelle für die Erledigung von Anfragen, Ertheilung von Empfehlungen ꝛc. betrachten. Unter solchen Umständen muß es doch einigermaßen bedenklich erscheinen, daß, wie die „Berl. Ztg." berichtet, die Aufnahme der Industriellen in das Buch davon abhängig sein soll, daß dieselben ziemlich kostspielige Inserate für das Exportbuch liefern. Ist es danach wahrscheinlich, daß das Verzeichniß der exportirenden Firmen unvollständig bleiben wird, so erscheint es zu offiziellem Gebrauch wenig geeignet.

— Dem Reichstage wird noch ein kurzer Nachtragsetat zu dem Reichshaushalt pro 1882/83 zugehen, der dem Bundesrathe bereits vorliegt. Derselbe verlangt im § 1 die Einstellung des folgenden Titel 3: „Zur baulichen Herrichtung des in der Wilhelmstraße 75 belegenen ehemals von Decker'schen Grundstücks behufs Unterbringung von Geschäftslokalen des auswärtigen Amtes, sowie zur Bestreitung der durch den Umzug entstandenen Kosten 105,000 Mark." Nach § 2 sind die Mittel zur Bestreitung des Mehrbedarfs, „soweit dieselben nicht durch Mehrerträge bei den außer den Matrikularbeiträgen zur Reichskasse fließenden regelmäßigen Einnahmen ihre Deckung finden, durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen."

— Fürst Bismarck ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, eingeladen worden, als einer der Taufpathen für den Sohn des Prinzen Wilhelm zu fungiren. Diese Auszeichnung ist um so bedeutungsvoller, als es wohl zum ersten Mal geschieht, daß bei den Taufhandlungen innerhalb unserer königlichen Familie ein Mitglied eines nicht regierenden Fürstenhauses in solcher Eigenschaft fungirt. Wie Fürst Bismarck einer der Pathen des wiedergeborenen deutschen Reiches war, so soll er bei dem ersten seit dem Bestehen desselben geborenen Erben dieses Reiches Pathe stehen. Man darf wohl annehmen, daß dieser sinnige symbolische Gedanke es war, welcher unseren Kaiser zu dieser seltenen Ehrenbezeugung veranlaßte.

— Ueber das Leiden des Fürsten Bismarck erfährt man auf einem seltsamen Umwege Authentisches. Der Redakteur der „Ober-Barnimer Zeitung und Kreis-Anzeiger" hatte am 20. Mai an den Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh ein Schreiben gerichtet, in welchem er den Reichskanzler auf eine Aufzeichnung der Chronik des Bades Freienwalde a. O. aufmerksam macht, wonach im Jahre 1773 die Majors von Dönhoff und Graf Schulenburg durch den Gebrauch des Freienwalder Brunnens von ihren ischiatischen Leiden befreit worden seien. Schließlich empfahl der Briefschreiber dem Fürsten, da er von demselben Leiden befallen wäre, die Herstellung seiner Gesundheit im Bade Freienwalde zu versuchen. Auf diese Einladung ist nun aus dem Spezialbureau des Reichskanzlers folgendes Antwortschreiben ergangen: „Berlin, den 25. Mai 1882. Euer Wohlgeboren gefälliges Schreiben vom 20. d. M. hat Fürst Bismarck erhalten, und mich beauftragt, Ihnen für Ihre freundliche Theilnahme an seinem Leiden seinen verbindlichsten Dank zu übermitteln. Von dem von Ihnen vorgeschlagenen Besuche des dortigen Bades glaubt der Reichskanzler indeß einen Erfolg sich nicht versprechen zu können, da er nicht, wie in der Presse irrthümlich mitgetheilt worden ist an einem Anfall von Ischias, sondern an einem Venenleiden erkrankt ist. Graf zu Rantzau, Wirklicher Legationsrath."

— Die zur Begründung der Unfallversicherungs- und Krankenkassen-Vorlage dem Reichstag von der Regierung zugestellte Unfallstatistik wird in der „Magdeb. Ztg." von anscheinend sachkundiger Seite einer Kritik unterzogen, welche zu dem Ergebniß gelangt, daß diese Statistik in hohem Grade unzuverlässig sei. Bekanntlich beruht die letztere auf freiwilligen Ermittelungen der Industriellen in vier Sommermonaten; die in diesen vorgekommene Zahl der Unfälle wurde für das ganze Jahr verallgemeinert. Der erwähnte Kritiker betont nun zunächst, daß die Wintermonate relativ mehr Unfälle mit sich bringen, namentlich in einzelnen Betriebsarten, so daß insbesondere die Eintheilung in Gefahrenklassen auf Grund jener Statistik unzuverlässig sei. Weiter wird aber unter Benutzung des Materials der Unfallversicherungs-Gesellschaften berechnet, daß der von den Regierungsentwürfen den Krankenkassen zugedachte Antheil der Unfallentschädigungslast nicht, wie die Regierung annimmt, auf 2,700,000 Mk., sondern auf 5 Millionen Mark sich belaufen würde. Die vorgeschlagene Vertheilung der Last würde danach allerdings noch unannehmbarer, als sie es schon auf Grund der Statistik der Regierung ist.

Ausland.

Paris, 31. Mai. Freycinet hat offiziell der englischen Regierung den Vorschlag der Zusammenberufung einer diplomatischen Konferenz der Großmächte in Konstantinopel unterbreitet, zur Regelung der egyptischen Frage. Die Antwort Englands steht umgehend zu erwarten, da der englische Ministerkonseil bereits heute darüber deliberiren wird. Nach dem voraus gegangenen vertraulichen Depeschenwechsel zweifelt man hier nicht, daß England dem Vorschlage zustimmen werde, welcher dann den Großmächten vorgelegt werden würde, deren Bestimmung man hier gleichfalls sicher zu sein glaubt. Die Nachricht englischer Blätter von der möglichen Betrauung Italiens mit der Intervention gilt hier als reine Phantasie. Im Uebrigen dürfte die eventuelle Ausschiffung türkischer Truppen in Egypten, gegen welche Freycinet nicht aufgehört hat anzukämpfen, noch immer die am meisten von den Großmächten begünstigte Lösung sein, England mit einbegriffen. Andererseits scheinen die Großmächte darin einig zu sein, daß das eventuelle Mandat der Türkei zur Intervention kein unbeschränktes sein könne, vielmehr im Voraus strikte zu begrenzen sei. Die „Rép. Fr." bringt heute einen überaus heftigen aggressiven Artikel gegen Freycinet wegen dessen egyptischer Politik und verurtheilt ihn aufs schärfste als einen „unfähigen, unentschlossenen Minister ohne Voraussicht". Man glaubt, daß Gambetta bei der morgigen Interpellation über Egypten selbst einzugreifen beabsichtigt. Trotz einer mit aller Kraft von den Gambettisten geschürten ungünstigen Stimmung gegen Freycinet ist es dennoch wahrscheinlich, daß die Kammer-Majorität sich morgen nicht gegen Freycinet und seine vorsichtige Politik des europäischen Konzerts und zu Gunsten einer Gambettistischen Politik der Abenteuer erklären dürfte.

Provinzielles.

Stettin, 2. Juni. Der neunte Deutsche Gastwirthstag wird am 21. und 22. Juni in Chemnitz abgehalten werden. Demselben geht am 20. Juni eine Sitzung des Zentral-Vorstandes vorauf, dessen Verhandlungen stets von großem Einfluß auf die Plenarsitzungen sind. Für dieselbe liegt ein reiches Material vor, namentlich der Bericht der Zeitungs-Kommission — es haben sich einige politische Zeitungen darum beworben, daß ihnen die spezielle Vertretung der Interessen der Gastwirthe übertragen werde. Ferner ein Antrag auf Errichtung von Spar- und Darlehnskassen, ein Antrag, die Militär-Kantinen betreffend, der Bericht der Kommission für das Statut einer Verbands-Darlehns- und Unterstützungskasse, Petition um Einführung einer einheitlichen Polizeistunde, um Ertheilung unbeschränkter Konzessionen, Extrahirung von Bestimmungen betreffend das Halten weiblicher Bedienung eventuell ihrer Abschaffung in Preußen. Für die Plenarsitzungen liegt ebenfalls reichhaltiges Material vor: Bericht über die Vorarbeiten für die Kochkunst-Ausstellung 1883 in Leipzig, Petition um Aufhebung bezw. Beschränkung der Haftpflicht der Gastwirthe, Errichtung einer Unterstützungskasse für unverschuldet durch die Haftpflicht betroffene Mitglieder, Bericht über die Lebens-Versicherung, Antrag auf Bildung von Gastwirths-Innungen. Man sieht daraus, wie energisch thätig dieser weitverbreitete Verband für seine Mitglieder ist. — Ein reiches Vergnügungs-Programm geht neben der Tagesordnung her, so namentlich eine Extrafahrt in's sächsische Erzgebirge.

— In der Sitzung der Strafkammer des Landgerichts vom 28. Januar d. Js. war der Kaufmann W. von hier wegen einfachen Bankerotts angeklagt und waren in dem Termin die Kaufleute Johannis und Burmeister als Sachverständige geladen. Ersterer gab sein Gutachten dahin ab, daß die Geschäftsbücher des W. keine Uebersicht der Vermögenslage gewährten und bemängelte besonders, daß 2 Posten nicht an dem gehörigen Orte gebucht waren und daß ferner aus dem Hauptbuch nicht ersichtlich, daß ein Posten Waaren lombardirt war. Herr J. hielt es für unbedingt nothwendig, daß darüber ein besonderes Lombard-Konto hätte angelegt werden müssen. Im direkten Widerspruch mit diesen Ansichten stand das Gutachten des Herrn Burmeister. Derselbe hält die Anlegung eines Lombard-Konto's für überflüssig, da das Lombardiren von Waaren nicht geschäftsmäßig betrieben worden war und fand auch im Uebrigen, daß die vorgelegten Geschäftsbücher des W. ganz leicht eine Uebersicht über die Vermögenslage gewähren. Bei diesen widersprechenden Gutachten beschloß der Gerichtshof ein Obergutachten von den Vorstehern der Kaufmannschaft einzuholen. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer stand die Sache zur nochmaligen Verhandlung und kam der Ausspruch der Vorsteher der Kaufmannschaft zur Verlesung; derselbe schloß sich der Ansicht des Herrn Burmeister an und wurde in Folge dessen von der königl. Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung beantragt und vom Gerichtshof auch beschlossen.

Der Zimmermann Wilh. Klemens aus Gr. Hammer war im vorigen Jahre von dem Büdner Peters wegen Zahlung von 36 Mk. verklagt worden und war dem K. deshalb ein Eid zugeschoben, daß er von P. keine Sachen gekauft und empfangen habe, er auch nicht erfahren habe, daß von Mitgliedern seiner Familie die Sachen geholt seien. Kl., welcher sich bewußt war, daß er dem P. nichts schulde, leistete am 1. Februar den Eid vor dem Amtsgericht zu Pasewalk. Da sich aber schließlich herausstellte, daß die Sachen von seinen Angehörigen in Empfang genommen waren, wurde gegen Kl. Anklage wegen fahrlässigen Meineids erhoben und derselbe gestern zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Am 1. April d. J. wurden, wie wir s. Z. mitgetheilt, aus dem Lagerraum des Kaufmanns Brock, Schulzenstraße 23, mehrere Ueberzieher und Jaquets gestohlen und hatten die Diebe, um den Diebstahl auszuführen, den gefährlichen Weg über die Dächer der Nachbarhäuser genommen. Den Bemühungen der Kriminalpolizei gelang es bald, den Thätern auf die Spur zu kommen. Einer derselben, der Schornsteinfeger Ad. Gust. Heisig, wurde nach wenigen Tagen in Haft genommen, während sein Komplize, der Schornsteinfeger Gustav Rob. Gütschow, geflüchtet war und erst nach einiger Zeit in Itzehoe ermittelt wurde. Neben diesen Beiden hatte sich gestern der bereits mehrfach vorbestrafte Tischler Ferd. Martin Mau wegen Hehlerei zu verantworten, weil er einen der gestohlenen Röcke an sich gebracht hatte. Heisig war außerdem noch der Unterschlagung einer Uhr und der Körperverletzung mehrerer Personen angeklagt, gegen ihn wurde auf 2 Jahr 3 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Gütschow auf 2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust und gegen Mau auf 6 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust erkannt.

— Die letzten Pfingstfahrten von der Baumbrücke aus, die Oder hinauf, bei Podejuch und Finkenwalde vorbei, durch den Dammschen See bis zum Papenwasser und zurück nach Stettin mit einer halben Stunde Aufenthalt in Sommerlust, haben im Publikum vielen Anklang und Beifall gefunden und beabsichtigt dem Vernehmen nach die Dalitz'sche Rhederei, am nächsten Sonntag mehrere Dampfer dieselbe Tour machen zu lassen.

— Auf die heute im Elysium-Theater stattfindende Wiederholung des bestens bekannten Lustspiels „Der Attaché" — der „Graf Prachs" ist bekanntlich eine der besten Leistungen des Herrn Brümmer — wollen wir hierdurch besonders hinweisen.

— Der Postdampfer „Hermann", Kapitän H. Baur, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 17. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 31. Mai wohlbehalten in Baltimore angekommen. — Der Postdampfer „Ohio", Kapt. G. Meyer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 17. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 30. Mai 8 Uhr Abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Elysiumtheater: „Der Attaché." Lustsp. 4 Akten. Bellevue: Gastspiel der The Phoites-Compagnie." Dazu: „Der verwunschene Prinz." Schwank in 3 Akten. Zum Schluß: „Les Cascades du Diables." Pantomime.

Vermischtes.

— Am 29. Mai ist der Bahnhof in Barmen abgebrannt. Die „Barmer Ztg." berichtet darüber unter dem 29.: Gestern Abend gegen 8 Uhr entstand im Damenzimmer der 1. Klasse des Bahnhofes der Rheinischen Eisenbahn Unterbarmen Feuer, welches erst bemerkt wurde, als es schon größere Dimensionen angenommen hatte. Die Beamten hatten kaum Zeit, die Papiere und Gelder in Sicherheit zu bringen, als auch schon das ganze Gebäude in Flammen stand. In der Verwirrung wurde Anfangs gar nicht an ein Alarmiren der Feuerwehr gedacht. Der Brand gewährte bei der hohen Lage des Bahnhofes einen prachtvoll-schaurigen Anblick. Tausende von Menschen strömten herbei, um das großartige Schauspiel anzusehen. Die Turner Feuerwehr und die 1. Abtheilung der Bürgerfeuerwehr waren gegen 9 Uhr zuerst an der Brandstätte; es war denselben aber nicht möglich, zu löschen, da gar kein Wasser in der Nähe war. Auf telegraphische Ordre des Stationsvorstehers trafen nach einigen Stunden von Elberfeld und Unterbarmen 5 bis 6 Lokomotiven ein, die Wasser brachten, und nun wurde durch energisches Einschreiten der eingetroffenen Wehren das Feuer begrenzt, und wenn auch nicht ganz, so doch größtentheils von der schönen, vor dem Stationsgebäude befindlichen gedeckten Halle abgehalten. Das Bahnhofsgebäude selbst ist bis auf einen ganz kleinen Theil an der Nordseite total niedergebrannt.

— Ueber das Eisenbahn-Unglück bei Heidelberg wird noch gemeldet: Die im westlichen Stadttheile wohnenden Aerzte, zunächst Geheimrath Czerny, die Professoren Lossen, Juraß u. s. w. wurden schnell herbeigeholt, Studenten eilten nach der chirurgischen Klinik, um das Unglück zu melden und die nöthigen Vorbereitungen treffen zu lassen. Verhältnißmäßig schnell trafen die Verwundeten auf dem Bahnhofe ein, aber die Aerzte wurden durch das zahlreich herbeigeströmte Publikum in ihrer Thätigkeit etwas gehemmt. Allein wer wollte den Angehörigen der von Mannheim Zurückerwarteten oder der nach Karlsruhe Abgereisten verargen, daß sie Nachfrage hielten? Die Zahl der nach der chirurgischen Klinik gebrachten Personen beträgt im Ganzen 52. Davon sieben todt, drei bis vier sehr schwer verwundet, die übrigen vierzig zum Theil recht bedenklich. Die Unglücksstätte zeigt kein besonderes Schauspiel. Auf den Schienen stehen noch die beiden Lokomotiven Säckingen und Frankfurt, nicht arg beschädigt, dagegen sind die Tender schlecht weggekommen und aus den Schienen gehoben. Von dem Mannheimer Zug stehen elf Wagen unbeschädigt auf der Bahn, nur dem vordersten Wagen, Postbureau, ist die eine Wand theilweise eingedrückt. Neben der Bahn liegen die Trümmer der zerschmetterten Wagen. Wie erzählt wird, hat der auf dem hiesigen Bahnhofe fungirende Weichensteller verabsäumt, den „Excenter" zu stellen. In Folge davon ist der Oberlandzug auf falschem Geleise aus dem Bahnhofe gefahren. Der Lokomotivführer wurde den Irrthum gewahr und brachte seinen Zug zum Stehen, aber der Mannheimer brauste heran und das Unglück war geschehen, der Lokomotivführer (aus Freiburg) fand den Tod. Der arme Schuldige flüchtete sich in eine Scheune und hielt sich dort versteckt. Natürlich wurde er heut gefunden und verhaftet.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 1. Juni. Der Rabbiner Löwenstein von Lemberg wurde gestern von dem Grafen Kalnoky in Audienz empfangen und schilderte demselben die unglückliche Lage der aus Rußland ausgewanderten Juden. Der Minister gab seine große Theilnahme zu erkennen und erklärte, daß Alles, was in seinen Kräften stehe, geschehen werde, um weiteren Kalamitäten dieser Art vorzubeugen.

Das bisher für Süddalmatien und die Herzegowina in Ragusa bestandene Truppenkommando ist aufgelöst.

Paris, 1. Juni. Es bestätigt sich, daß England den Vorschlag Frankreichs betreffs einer Botschafterkonferenz in Konstantinopel zur Lösung der egyptischen Frage acceptirt hat. Die Einladungen zu derselben dürften voraussichtlich heute abgehen.

Konstantinopel, 31. Mai. (Meldung der „Agence Havas".) Die Botschafter Marquis de Noailles und Lord Dufferin begaben sich heute auf die Pforte, um eine Antwort auf die Verbalmittheilung vom 29. d. zu verlangen; sie erhielten solche indessen nicht, da die Minister zu einem Konseil bei dem Sultan versammelt waren.

Es ist noch immer die Rede davon, daß Server Pascha vielleicht in Begleitung des Muschirs Dervisch Pascha nach Egypten abgehen solle.

Rom, 1. Juni. Die „Agenzia Stefani" erklärt die Meldung der „Times" für unrichtig, daß die Rede davon sei, Italien sollte als Mandatar Europas in Egypten interveniren und Deutschland solle diesem Vorschlage günstig sein.

London, 1. Juni. Kriegsschiffe werden sofort von Davenport zum Schutze des Suez-Kanals nach Egypten abgehen, sollte der Sultan sich weigern, in Uebereinstimmung mit England und Frankreich vorzugehen.